

Die frühchristliche Kirche im Municipium Claudium Virunum

Neue Erkenntnisse luftbildanalytischer, geophysikalischer und archäologischer Untersuchungen

HEIMO DOLENZ

mit Beiträgen von ERICH NIESNER und ROBERT SCHOLGER

Im Verlauf der Rettungsgrabungen im Baulos Parzelle 104 der KG Maria Saal und der dabei freigelegten komplexen Insula-Verbauung samt römischer Walkei (fullonica)¹ konnten im Jahre 2004 erstmals auch spätrömische Baubefunde im Weichbild der sog. Bischofskirche von Virunum archäologisch untersucht werden.

Der Erhaltungszustand der bei dieser Rettungsgrabung dokumentierten spätantiken Bausubstanz war als Besorgnis erregend zu bezeichnen, welcher Umstand auch auf die nahe gelegene frühchristliche Basilika von Virunum zu übertragen sein wird.

Auch die objektbezogene systematische Luftbildanalyse, geophysikalische Messungen und eine erste stratigraphische Sondierung des Bauwerks belegen nun, dass die unter Einsatz von Schwermaschinen erfolgende intensive landwirtschaftliche Nutzung die Baubefunde dermaßen erodiert, dass bereits in naher Zukunft mit der vollständigen Zerstörung dieses über die Landesgeschichtsschreibung an Bedeutung hinausreichenden Bodendenkmals zwangsläufig zu rechnen ist.

Mit anderen Worten ausgedrückt stellt die nun in Planung genommene, mehrere Feldkampagnen in Anspruch nehmende archäologische Untersuchung des christlichen Kultbaus auf den Parzellen 67, 101 und 102 der KG 72140 Maria Saal ein Gebot der Stunde dar. Nur dadurch werden überhaupt noch Erkenntnisse über eines der bedeutendsten christlichen Bauwerke Noricum zu fassen sein.

Zu diesem Zwecke wurde die betreffende Ackerfläche durch das Landesmuseum Kärnten vom Grundeigentümer Herrn R. Toff gepachtet und durch das Bundesdenkmalamt Wien, Abteilung für Bodendenkmale, die archäologische Untersuchung des antiken Baukörpers genehmigt.²

Forschungsstand

Neben den 2004 ergrabenen Insulabefunden (fullonica) – den Terminus ante bzw. ad quem für die letzten fassbaren Umbauten bildete dort ein in Siscia geprägter Centenionalis des Constantius II. für Julianus aus den Jahren 355 bis 361 n. Chr.³ – besitzen wir noch Kenntnisse über ein weiteres Bauwerk im unmittelbaren Umfeld der frühchristlichen Kirchenanlage. So wurden bereits durch die Altgrabungen der Jahre 1881 bis 1883 von F. Pichler im sog. „Friedel-Haus“ (ca. 50 m südöstlich des Prunnerkreuzes) Wohnbauten und darin u. a. auch ein Münzhortfund aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. erschlossen.⁴

Im Prunnerkreuz selbst sind zwei Fragmente von Verkleidungsplatten mit Darstellungen von Pilasterkapiteln eingemauert, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus der frühchristlichen Basilika stammen.⁵

Wie schon bei den Kirchenbauten in den norischen municipia Celeia und Aguntum handelt es sich auch im Falle der frühchristlichen Kirche von Virunum um einen städtischen Sakralbau in Tallage. Ihre Lokalisierung am Nordrand der Stadt Virunum verwundert gerade in Kenntnis des dort massierten Auftretens von Funden anderer orientalischer Gottheiten kaum⁶. Unter martyriologischen Gesichtspunkten scheint ein Bezug zur unweit nördlich in Verlängerung des Decumanus maximus anschließenden Gräberstraße zumindest theoretisch berücksichtigungswert. Die Lage des christlichen Kultbaus innerhalb einer zuvor dicht verbauten Insula spricht jedoch eher für eine Entstehung auf gestiftetem Privatgrund.⁷

Die Entdeckung der frühchristlichen Basilika südöstlich des sog. Prunnerkreuzes glückte dem damaligen Wiener Stadtarchäologen O. Harl.⁸ Anhand charakteristischer Bewuchsmerkmale auf Luftbildern erschloss sich ihm die frühchristliche Bischofskirche, welche in westöstlicher Erstreckung beinahe die gesamte Insulabreite umfasste (ca. 32 x 24 m mit einem Innenraum von 12 x 26 m und östlich angebauter Exedra). An beiden Seiten befanden sich seiner Meinung nach zwei schmale Räume; an der Ostseite lag ein den Hauptraum sowie die Räume nördlich und südlich davon begleitender Raum. Zudem erkannte er Trockenmarken von Fußböden.

Eine Umzeichnung der Bischofskirche publizierte F. Glaser im Jahre 1996⁹ und bezeichnete sie als „langgestrecktes Gebäude (30 x 9m) mit einem freistehenden Halbrund, das man als Priesterbank am Ostende einer Kirche deuten kann“. Im folgenden Jahr erschien dieselbe Luftaufnahme

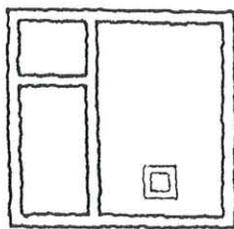
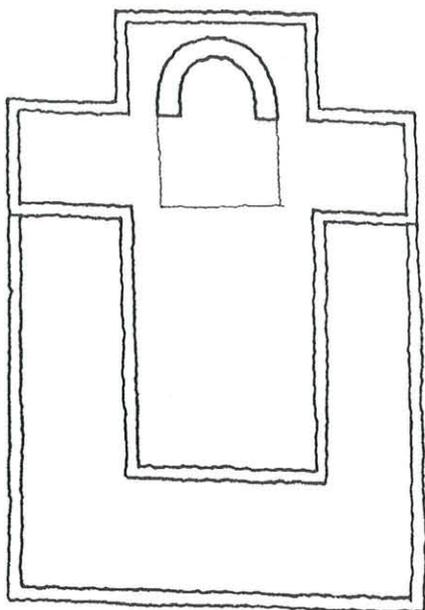


Abb. 1: Umzeichnung der frühchristlichen Kirche mit Baptisterium. Zeichn. F. Glaser (1996, Abb. 22)

me und Rekonstruktionszeichnung der Bischofskirche¹⁰, wobei jedoch nicht nur auf gut erkennbare Querannexe, sondern auch auf ein Gebäude mit quadratischem Einbau in der verlängerten Längsachse der Kirche nach Westen verwiesen wurde. Für Letzteres ist eine Deutung als Baptisterium mit Taufbecken vorgeschlagen worden.

Dieselbe Umzeichnung fand dann Eingang in die Karantani-Publikation von P. Gleirscher, wobei die Kirche mit kreuzförmigem Grundriss und angrenzender Taufkapelle seiner Meinung nach „die Existenz einer frühen Christengemeinde in Virunum, wohl bereits im 4. Jahrhundert“ illustrierte¹¹.



Abb. 2: Luftbild 1/1992: Virunum; frühchristliche Kirche und Baptisterium(?). Aufn. S. Tichy, Bearb. I. Mairer

Selbst in die Ausführungen von S. Ladstätter zur Spätantike in der römischen Geschichte Österreichs fand die frühchristliche Kirche in Virunum Erwähnung.¹² Ausdrücklich betont wird dabei, dass die Frage, ob es sich dabei um eine Bischofskirche handle, erst durch archäologische Feldforschung zu klären sei. Da das Christentum im 4. Jahrhundert weitgehend auf städtische Siedlungsräume beschränkt blieb und aufgrund des Umstandes, dass im Amphitheater der Nemesiskult schon um 315/316 n. Chr. vermutlich durch die städtischen Magistrate geschlossen wurde, setzt sie die Entstehung der Virunenser Kirche noch ins 4. Jahrhundert. Die Anlage wird als 30 x 9 m langes Gebäude beschrieben, das „einen apsidalen Ostabschluss sowie eine freistehende Klerusbank“ aufweist.¹³



Abb. 3: Luftbild 6/1994: Virunum; frühchristliche Kirche. Aufn. S. Tichy, Bearb. I. Mairer

Die bautypologische Einordnung des Kirchengrundrisses am Nordrand Virunums als Querannexkirche erfolgte durch F. Glaser¹⁴, wobei unter Beigabe der vorgenannten Rekonstruktionszeichnung aus dem Jahre 1996 (Abb. 1) sogar Maßangaben für die Stärke der freistehenden Priesterbank (ca. 1,10 m) und der Wände (0,60 m) niedergelegt wurden.

Weniger konkret blieb die nachfolgende Beschreibung des Gebäudes durch Ch. Gugl, der darin einen „etwa 30 x 9 m großen Bau mit apsidenförmigem Abschluss oder halbrundem Einbau“ erkennt, dessen zeitliche Einordnung nicht zu treffen und der nur vermutungsweise den ältesten Kirchenanlagen Binnennoricums zuzurechnen sei.¹⁵

Schließlich wurde noch für das Hineinragen der Apsis in den Decumanus maximus¹⁶ ein in der Spätantike geänderter Straßenverlauf postuliert.¹⁷ Weiters war auch festzuhalten, dass eine Entscheidung, ob hier eine Memorial- oder Feierkirche bzw. ein Bischofssitz vorliegt, nur durch eine archäologische Grabung getroffen werden kann. Von einer solchen wird man sich nähere Aufschlüsse zum tatsächlichen Ende der Siedlung Virunum und ganz allgemein zur Chronologie der Aufgabe spätantiker Siedlungen in Tallagen erwarten können.¹⁸

Luftbildanalyse

Rund zwanzig im Frühjahr 2005 digital näher ausgewerteten Luftbildern aus Befliegungen der Jahre 1992 bis 2004 war zu entnehmen, dass die Priesterbank offenbar in einer Apsis und nicht in einem Rechteck eingeschrieben ist (Abb. 2 und Abb. 3), ein Sachverhalt, der – ohne Nachweis dafür – bereits von S. Ladstätter erwähnt wurde.¹⁹

Den neuen Luftbildern zufolge scheint die Apsis als Halbkreis in Hauptschiffbreite angelegt und so insgesamt eine Querannex- bzw. Querschiffkirche mit apsidalem Schluss im Osten rekonstruierbar. Der Apsisscheitel selbst ist jedoch nicht klar und deutlich auszumachen, da er von einem alten Feldweg nach Töltschach (Parz. 101, KG 72140 Maria Saal) überlagert wird.²⁰

Ebenfalls ersichtlich ist, dass der südliche Querannex etwa im südlichen Drittel eine West-Ost-Trennung aufweist (Abb. 3). Auf unserer Abbildung 3 zeichnen sich noch jeweils in der Westmauer des Hauptschiffes und des nördlichen Seitenschiffes Tor- bzw. Eingangsbereiche ab.

Die Nordhälfte des mit den West-Ost-Achsen der Kirche nur scheinbar fluchtenden sog. Baptisteriumsgebäudes (Abb. 1 und Abb. 2) ist zudem symmetrisch in drei Räume geteilt, wobei sich die Ostmauer des westlichen Raumes offensichtlich auch noch weiter nach Süden hin in Richtung der Ostwange der vermeintlichen quadratischen Piscina erstreckt und somit für Letztgenannte auch im Osten eine räumliche Abteilung vorzuliegen scheint.

Nicht auszuschließen, im konkreten Fall sogar wahrscheinlicher, ist eine Grundrissrekonstruktion des Luftbildbefundes als Kirche mit Doppelapsidenschluss (Abb. 5), vergleichbar etwa der frühchristlichen Kirche in Celeia, der Basilika Beligna in Aquileia²¹, der Kirche im Asklepieion von Milet²² oder der Basilika des karthagischen Pilgerzentrums Bir Ftouha²³. Als Querannexbasilika entspricht der Grundriss darüber hinaus noch dem der frühchristlichen Kirchen am Duell, am Hoischhügel, in Oberlienz und letztlich dem der Bischofskirche von Teurnia in Bauperiode I²⁴. Somit scheint eine Datierung der Virunenser Anlage vor dem letzten Viertel des 4. bzw. dem Beginn des 5. Jahrhunderts derzeit kaum nachvollziehbar.²⁵

Auf den vorgenannten Luftbildern (Abb. 2 und Abb. 3) wurden auch erstmals Bewuchsmerkmale vorhergehender Bauperioden dokumentiert. Grundsätzlich wird man hier sowohl an Reste der römischen Insulabauten als auch an eine Vorgängerperiode der Basilika zu denken haben.

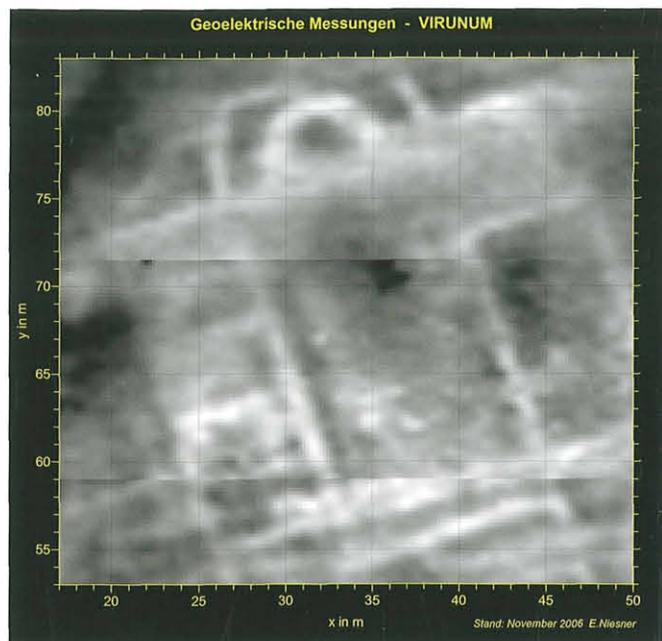
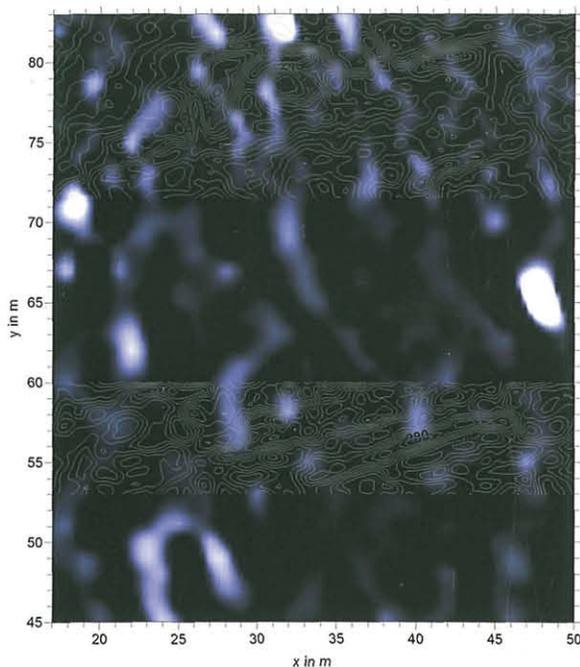


Abb. 4: Geophysikalisches Messbild. A. Magnetik (mit einem Overlay der Geoelektrikergebnisse) und B. Geoelektrik. Aufn. Institut für Geophysik, Montanuniversität Leoben

Ein linear in das Hauptschiff ragendes Bewuchsmerkmal an der Nordwestecke des südlichen Querannexes könnte so möglicherweise den Ostabschluss eines Vorgängergebäudes darstellen. Hinzu kommt, dass auch die Südmauer des Hauptschiffes, zwar im Bewuchsmerkmal schwächer ausgeprägt, aber dennoch weiter nach Westen zieht und so den Narthex einer vermeintlich vorhergehenden Bauperiode im Süden begrenzt haben könnte.

Unter den Räumen in der Westhälfte des nördlichen Nebenschiffes sticht noch ein schmäleres langrechteckiges Geviert ins Auge (Abb. 2 und Abb. 3), in dessen Innerem sich eine kreisförmige, von zwei Mauern eingefasste Struktur von ca. 2,0 m Durchmesser abzeichnet. Eine Deutung als Baptisterium mit Piscina scheint erwägenswert.²⁶

Ohne einer vermutlich Klarheit bringenden archäologischen Untersuchung vorgreifen zu wollen, könnte sich im Luftbildbefund eine Vorgängerperiode des christlichen Kultbaus abzeichnen. Rein hypothetisch wäre ein im Osten auf Höhe der Querannexe geschlossener Saal im Norden von drei Räumen begleitet worden, deren mittlerer als Baptisterium in Verwendung gestanden haben könnte.²⁷ Der Umstand der Erkennbarkeit einer älteren, eventuell sogar noch in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datierenden Bauphase²⁸ unterstreicht an sich schon den schlechten Erhaltungszustand der nachfolgenden Bauperiode, die dann als Querannexkirche gestaltet worden war.

Dank der freundlichen Unterstützung durch das Institut für Geophysik der Montanuniversität Leoben konnten Teilflächen des Pachtgrundes im Rahmen von Lehrveranstaltungen im Oktober 2005 und Mai 2006 geophysikalisch untersucht werden (Abb. 4).

Es kamen geomagnetische und geoelektrische Kartierungsmethoden zum Einsatz. Die Details zu diesen Messungen und deren Ergebnisse sind nachfolgend beschrieben.

Geomagnetische Messmethode (R. Scholger)

Die geomagnetische Prospektion basiert im Wesentlichen auf der Erfassung von Unterschieden in der Magnetisierbarkeit des Untergrundes. Diese bewirken kleinräumige Störungen des Erdmagnetfeldes, die mit geeigneten Magnetometern gemessen werden. Eisenteile und andere metallhaltige Materialien bewirken den größten Störeffekt, aber auch Mauerwerk aus bestimmten Gesteinen mit signifikanten Konzentrationen eisenreicher Minerale (z. B. Magnetit) kann geomagnetisch messbar sein. Die Nachweisbarkeit solcher magnetischer „Störkörper“ ist vom Kontrast in der Magnetisierbarkeit zwischen Störkörper und Umgebung (Ackerboden) abhängig. Im Messfeld Virunum-Bischofskirche wurden relativ hohe, stark variierende Werte für die Magnetisierbarkeit sowohl des Bodens als auch der Gesteinsbruchstücke im Ackerboden in der Größenordnung von $0,5$ bis $1,5 \cdot 10^{-3}$ SI-Einheiten gemessen.

Die Stärke des Magnetfeldes an einem bestimmten Messpunkt wird als Totalintensität mit der Einheit Nanotesla (nT) angegeben. Wird das Magnetfeld in zwei verschiedenen Ebenen über Grund gemessen, kann man daraus den Vertikalgradienten mit der Einheit Nanotesla pro Meter (nT/m) bestimmen, der Rückschlüsse über die Entfernung zum Störkörper zulässt. Die magnetische Störwirkung ist in unmittelbarer Nähe eines Störkörpers am größten und klingt mit zunehmendem Abstand rasch ab.

Die Messungen der magnetischen Totalintensität und des magnetischen Vertikalgradienten wurden mit einem Protonenmagnetometer GSM 19 von GEM Systems Inc. mit Sensorhöhen 0,5 m und 1,5 m über Grund an ca. 2500 Punkten durchgeführt. Das gesamte Messfeld wurde mit einem Raster von maximal 1 m Punktabstand bearbeitet, in einigen Bereichen wurde der Raster auf 0,5 m Punktabstand verdichtet. Die Akquisition erfolgte in Form von Profilaufnahmen entlang eingemessener, ca. NNE–SSW verlaufender Profillinien. Die Korrektur der täglichen Variation des Erdmagnetfeldes erfolgte mit Schleifenmessungen an einem geeigneten Basispunkt, an dem regelmäßig während der gesamten Akquisition Kontrollmessungen durchgeführt wurden. Die mittlere Totalintensität im Messfeld beträgt 47720 nT bei einer Standardabweichung von 12 nT, die Werte für den Vertikalgradienten liegen zwischen –317 nT/m und +160 nT/m.

Aufgrund der speziellen geometrischen Verhältnisse bei der magnetischen Wirkung von Störkörpern sind magnetische Anomalien im allgemeinen Fall nicht unmittelbar über dem sie erzeugenden Objekt konzentriert. Es bedarf einer mathematischen Nachbearbeitung der Messergebnisse, um die Störkörper exakt in ihrer Position und Raumlage zu erfassen. Zur Darstellung in der Anomalienkarte wurden die Messwerte des magnetischen Vertikalgradienten rechnerisch weiterbearbeitet. Aus den Messergebnissen wurde zunächst die Änderung des Vertikalgradienten in Profilrichtung an jedem Messpunkt berechnet und nachfolgend wurden alle negativen Werte aus dem Datensatz entfernt. Damit erhält man in der Anomalienkarte das bestmögliche Abbild der magnetisch wirksamen Objekte. Das Auflösungsvermögen für die Position einzelner Objekte liegt bei der gewählten Anordnung im Bereich von 0,5 bis 1 m. Bei geringeren Abständen ergeben sich Überlagerungen der magnetischen Störwirkung, die eine Unterscheidung der einzelnen benachbarten Objekte nicht mehr zulassen.

In der magnetischen Anomalienkarte (Abb. 4A) des Messgebietes Virunum-Bischofskirche treten vor allem jene Objekte klar hervor, die in ihrer Längserstreckung eine West-Ost-Orientierung aufweisen. Strukturen mit Nord-Süd-Ausrichtung konnten, mit einigen Ausnahmen, nur fragmentarisch erfasst werden.

Geoelektrische Messmethode (E. Niesner)

Bei der geoelektrischen Messmethode wird der spezifische elektrische Widerstand des Untergrundes bestimmt, indem über zwei Elektroden Strom in den Untergrund geschickt und an zwei weiteren Elektroden die Spannung gemessen wird. Unter Anwendung des Ohmschen Gesetzes und unter Berücksichtigung der Geometrie kann damit der spezifische elektrische Widerstand des Untergrundes und dessen räumliche Verteilung berechnet werden. Die Eindringtiefe lässt sich über den Abstand der Elektroden steuern – große Elektrodenabstände geben Informationen über tiefer liegende Schichten, da der Strom tiefer in den Boden eindringt. Die lateralen Veränderungen können durch Veränderung der Position der Elektrodenanordnung erhalten werden. Messungen entlang eines Profils ergeben eine 2-dimensionale Widerstandstiefenverteilung. Bei einer Widerstandskartierung werden laterale Widerstandsänderungen flächenmäßig erfasst. Auch eine Erweiterung auf 3 Dimensionen ist möglich.

Da bei den Messungen von tiefer liegenden Schichten durch Vergrößerung der Elektrodenabstände auch die oberflächennäheren Zonen einen Beitrag zum Messsignal liefern, müssen die Messdaten noch entsprechend invertiert werden, um diese einzelnen Einflüsse zu trennen. Für weiterführende Informationen sei auf die entsprechende Literatur verwiesen, z. B. den Band 2 von Angewandte Geophysik, herausgegeben von Militzer & Weber (1985), die Bücher von Koefoed (1979) und Niesner (1990, 1996), den Artikel von Zohdy (1989) u. a. m.

Anwendung in der archäologischen Prospektion: Die elektrischen Widerstände geben Informationen über den Aufbau des Untergrundes. Sedimente haben generell niedrigere Widerstände als Festgesteine. Weiters hat auch die Wassersättigung einen starken Einfluss auf die Bodenwiderstände. Ziel der vorliegenden archäologischen Prospektion war die Erfassung der Lage und Ausdehnung von Mauerresten im Untergrund. Da keine starken Unterschiede der Wassersättigung in den oberen Bodenschichten des Untersuchungsgebietes zu erwarten sind, spiegeln die Widerstandswerte somit hauptsächlich die

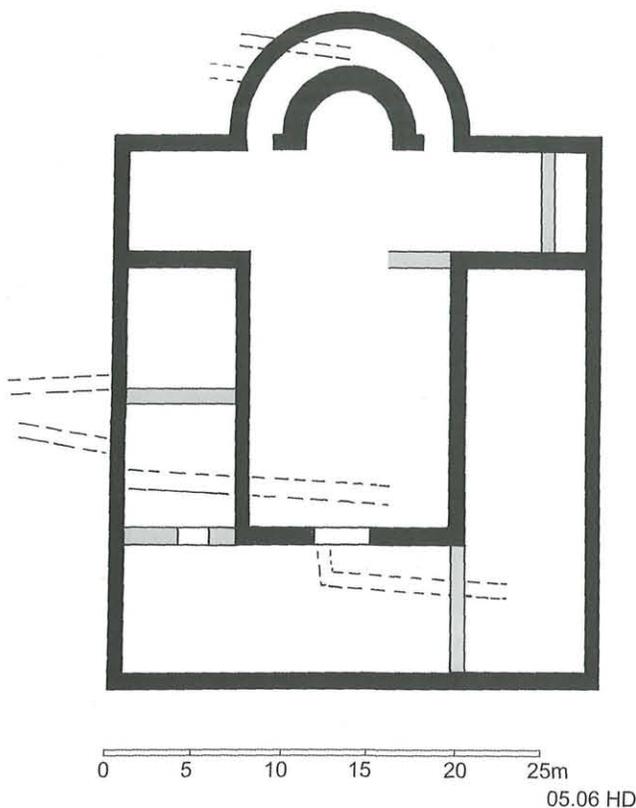


Abb. 5: Idealisierte Grundrissrekonstruktion nach geophysikalischen Mess- und Luftbildern. Zeichn. H. Dolenz

Verteilung von Sediment und Festgestein im Untergrund wider. Mauerreste als Anhäufung von Festgestein treten damit als hochohmige Anomalien hervor.

Um Mauern im Untergrund noch erkennen zu können, müssen die Messungen in einem sehr engräumigen Raster – mit einem Punktabstand kleiner oder gleich der Dimension des zu erfassenden Objektes – durchgeführt werden. Sowohl das Auflösungsvermögen als auch die bei einer Kartierung gewählte Eindringtiefe müssen genau auf das Messobjekt abgestimmt sein.

Ergebnisse der geoelektrischen Feldmessungen: Bei der ersten Feldmesskampagne wurde für die Messungen ein automatisiertes Multielektroden-Messsystem eingesetzt, um Aussagen über die Widerstandstiefenverteilung zu erhalten. Aus diesen Ergebnissen lassen sich die für die Kartierung geeigneten Feldmessparameter bestimmen. Die Messungen ergaben, dass die Mauerreste bereits in geringer Tiefe – unter der Ackerkrume – angetroffen werden können. Für die Kartierung wurden daher ein Elektrodenabstand und ein Messpunktabstand von 0,5 m gewählt. Um geometrische Fehler zu minimieren, waren

die Elektroden in einen fixen Holzrahmen eingebaut. Für die Feldmessungen wurde ein Geoelektrik-Messgerät der Fa. LGM-Lippmann eingesetzt. Auch die Möglichkeit der internen Datenspeicherung bei diesem Messgerät erwies sich für die Kartierung als äußerst vorteilhaft.

Vor Erstellung der Karten wurden die Messwerte noch einer Qualitätskontrolle unterzogen.

Die Ergebnisse der durchgeführten Widerstandskartierung sind in der Abbildung 4B dargestellt. Hochohmige Zonen sind in Weiß und niederohmigere Zonen in Schwarz dargestellt.

Die hellen Strukturen in diesem Bild können daher als Mauerreste interpretiert werden und zeigen die Umrisse, aber auch einige interne Strukturen dieses Bauwerkes. Aus Zeitgründen konnte leider der Mittelteil der Kirche bis dato noch nicht erfasst werden.

Archäologische Auswertung der geophysikalischen Messbilder

Im Hinblick auf die Rekonstruktionsmöglichkeiten der Vorgängeranlage blieben die Ergebnisse der geophysikalischen Ermittlungen z. T. hinter denen der Luftbilddauswertung zurück.

Darauf nicht erkennbar waren beispielsweise nicht zusammenhängende und bezüglich der Nord-Süd-Ausrichtung der Basilikamauern um rund 2–5° nach Nordosten deklinierte Mauerzüge vorhergehender Bauperioden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit werden jene der römischen Insulaverbauung zuzurechnen sein.

Hingegen lassen die geophysikalischen Messbilder nähere Einzelheiten im Bereich der Apsis erkennen. Diese ist demnach nicht halbkreisförmig erhalten, sondern scheint mit einiger Wahrscheinlichkeit durch den Straßenverlauf im Osten beschnitten (Abb. 4B).

Die geophysikalischen Untersuchungen erbrachten hingegen klare Näherungswerte für die tatsächlichen Ausmaße der Virunenser Basilika:

Ost-West-Erstreckung	37,5 m
Nord-Süd-Erstreckung (am Querannex)	28,20 m
DM der Apsis (lichtes Maß)	11,80 m
DM der Priesterbank (lichtes Maß)	5,00 m
B des Umganges	1,8–2,0 m
B des Querannexes Nord (lichtes Maß)	6,20 m
B des Querannexes Süd (lichtes Maß)	7,00 m



Abb. 6: SG 1/06: Suchschnitt im Überblick aus Norden. Aufn. H. Dolenz



Abb. 7: Detail des SG 1/06; Südende der Priesterbank aus Norden. Aufn. H. Dolenz

Aufgrund der ermittelten Näherungswerte von 37,5 x 28,2 m liegt hier wohl die größte bisher in Noricum bekannte frühchristliche Basilika vor. So untermauern die vorliegenden Dimensionen durchaus die Vermutung, dass es sich bei der Querannexbasilika mit Doppelsapsidenschluss (?) um die Bischofskirche des municipium Claudium Virunum gehandelt haben wird.

Suchschnitt SG 1/2006

Einer Anpachtung der gegenständlichen Parzellen vorausgehend wurde zwischen dem 8. und 23. August 2006 ein im Bereich der Apsis situierter von NNW nach SSO gerichteter Suchschnitt (SG 1/06) in einer Breite von 1,20 m angelegt. Vordringliches Ziel dieser stratigraphischen Sondage war es, einen ersten Einblick den Erhaltungszustand der Bausubstanz betreffend zu erhalten und diesen zu dokumentieren.

Unmittelbar unter der Ackerkrume (0,2–0,3 m unter Humusoberfläche) konnte im Bereich des Querschiffes eine flächige Bruchsteineinlage untersucht werden. Dabei han-

delt es sich um durch den Pflug verschleppte Mauersteine, vielleicht aber auch um Reste des Unterbaus des nicht mehr erhaltenen basilikazeitlichen Bodenbelags. Darunter war eine zahlreiche Funde führende, durchschnittlich 0,4 m mächtige Humuspackung zu befunden, die ihrerseits auf einem braunen Lehm Boden zu liegen kam.

Bereits in der Bruchsteinschicht zeichneten sich die Oberflächen der nur noch als Fundamente erhaltenen Basilikamauern ab. Die Sondage schnitt die 1,1 m starke Außenmauer und deckte auch die Südecke der 1,5 m starken halbkreisförmigen Priesterbank auf. Der Umgang war 1,8 m (3 röm. Fuß) breit. Sowohl im Presbyterium als auch im Inneren des Umganges blieb der basilikazeitliche Bodenhorizont erwartungsgemäß nicht mehr erhalten und es traten die Mauern auch nur noch als Fundament zu Tage.

Überdies war das Presbyterium in Nord-Süd-Richtung durch einen 0,5 m starken Fundamentmauerzug geschlossen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass besagte Fundamentmauer auf einer älteren, gleichfluchtenden Mauer mit Wandputz aufgesetzt wurde. Der vorgenannte Lehm Boden zieht an die verputzte Mauer,

wird aber durch die Fundamente sowohl der Presbyteriums- als auch der Umgangsmauer durchschlagen.

Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass der schlechte Erhaltungszustand der frühchristlichen Basilika als attestiert gelten kann. Des Weiteren waren zwei klar voneinander trennbare Bauperioden und eine Anhebung des Bauplatzniveaus nachzuweisen.

Ausblick und Fragestellungen

Über die frühe Entwicklungsgeschichte des Christentums im binnennorisch-städtischen Ambiente im 4. Jahrhundert n. Chr. sind wir nur unzureichend informiert. Auf der Synode von Serdica (Sofia), auf welcher nach dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) der Arianismus erneut verurteilt wurde, versammelten sich im Jahre 343 n. Chr. über 170 Bischöfe. Da in den Synodalakten dreimal Noricum (gemeint Noricum mediterraneum/Binnennoricum) erwähnt wird, wird diese Quelle als der erste literarische Beleg für die kirchliche Organisation und den Episkopat angesehen.²⁹ Den letzten literarischen Nachweis für den Episkopat von Virunum liefert dann die Bittschrift der raetischen und venetischen Bischöfe an Kaiser Maurikios im Jahre 591 n. Chr., die eine ecclesia Beconensis bzw. Beroniensis erwähnt. Sie überliefert die Zugehörigkeit von drei norischen Bistümern (Virunum, Tiburnia, Aguntum) zum Patriarchat von Aquileia.³⁰ Mit großer Wahrscheinlichkeit werden sich die Sakralbauten der literarisch überlieferten ecclesia Beroniensis aber nicht mehr im Tal, sondern etwa am Ulrichsberg oder am befestigten Grazerkogel befunden haben³¹.

Abgesehen von der oben dargelegten denkmalpflegerischen Notwendigkeit stellt die Untersuchung der „Virunenser Bischofskirche“ schon dahin gehend ein Desiderat der Landesgeschichtsforschung dar, als die schriftlichen Quellen über die spätantiken Bistümer in Binnennoricum keinen ausreichenden Informationsgehalt bieten.

So darf zumindest vermutet werden, dass es sich bei den vorerst nur prospizierten und typologisch keinesfalls noch letztgültig erschlossenen Baubefunden um den bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. errichteten, vermutlich ältesten christlichen Kultbau Binnennoricums handelt.³²

Da die Basiliken in den norischen municipia Aguntum und Celeia bereits „altergraben“, im Falle Aguntums nur noch bedingt und im Falle Celeias wegen ihrer Zerstö-

rung nicht mehr auswertbar sind, bietet einzig die Untersuchung der frühchristlichen Kirche in Virunum die Möglichkeit, wichtige siedlungsgeschichtliche und chronologische Fragen zu klären.

Allen voran erhebt sich jene nach den Anfängen der christlichen Kultausübung in Virunum und seiner baulichen Manifestierung im hauptstädtischen Ambiente. Zudem erscheint die Untersuchung der darunterliegenden römischen Insulabauten im Hinblick auf deren Funktionsbestimmung (Wohnbau mit Privatoratorium?) als historisch nicht unerheblich.

Letztlich können Lösungen von bautypologischen Fragen wie nach der Periodisierung und Grundrissgestaltung der Baukörper, aber auch der Nachweis einer Kathedra im Klerusbankscheitel³³ und der Situierung der Reliquien nur durch Ausgrabungen erzielt werden. Auch die unmittelbare Umgebung der Basilika birgt noch Interessantes: Die Nutzung des Freiraumes (Atrium?) zwischen der Basilika und dem vermeintlichen Baptisteriumsgebäude oder aber der Lage und architektonischen Gestaltung des als benachbart gelegen vorauszusetzenden Bischofspalastes sowie anderer Bauten im „spätantiken Verwaltungszentrum der Stadt“ mag hier das Augenmerk gelten.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit sollten die Untersuchungen insgesamt auch nähere Aufschlüsse darüber geben können, ob, wie wohl fälschlicherweise angenommen³⁴, Virunum bereits zu Ende des 4. Jahrhunderts zur Bedeutungslosigkeit verkommen ist und schon zuvor seine Stellung als Provinzhauptstadt Binnennoricums zu Gunsten Celeias³⁵ eingebüßt hatte.

Gesetzt den Fall, Bodenhorizonte hätten sich trotz intensiver landwirtschaftlicher Nutzung des Terrains vereinzelt doch noch erhalten, könnte deren Untersuchung das Ende des Kirchenbaus bzw. seiner liturgischen und sepulkralen Nutzung dokumentieren und damit auch nicht unwesentlich zum Verständnis der umliegenden Höhengründungen am Ulrichsberg und Grazerkogel beitragen³⁶.

Literatur

Božic/Ciglencečki 1995: D. Božic, S. Ciglencečki, Zenonov tremis in poznoantična utrdba Gradec pri Veliki Strmici. In: Arh. Vest. 46, 1995, 247–277.

Brusin 1947: G. Brusin, La Basilica del Fondo Tullio alla Beligna di Aquileia. Associazione Nazionale per Aquileia 4, 1948 (Padova 1947).

- Ciglenc̆ki 1987: S. Ciglenc̆ki, Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jh. im Ostalpenraum (Ljubljana 1987).
- Dolenz 1962: Die frühchristliche Kirche von Laubendorf am Millstätter See. In: *Carinthia I* 152, 1962, 38–64.
- Dolenz 2004: H. Dolenz, Die Inschriften aus dem Amphitheater von Virunum. In: *Jernej/Gugl* 2004, 269–322.
- Dolenz/Polleres 2005: H. Dolenz u. J. Polleres, Archäologische Rettungsgrabung in einem textilverarbeitenden Betrieb am nördlichen Stadtrand von Virunum – Kurzbericht. In: *Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten* 2004 (Klagenfurt 2005), 253–257.
- Egger 1916: R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum. *Sonderschr. ÖAI IX* (Wien 1916).
- Egger 1949: R. Egger, Zollfelder Kleinigkeiten. In: *Carinthia I* 139, 1949, 177–182.
- Ennabli 2000: L. Ennabli, Carthage. Actualités des fouilles dans le domaine paléochrétien. In: *Antiquités africaines* 36, 2000, 161–183.
- Fuchs 1997: M. Fuchs (Schriftleitung), Virunum. *Archäologie Alpen Adria* 3 (Klagenfurt 1997).
- Glaser 1991: F. Glaser, Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg. *Aus Forschung und Kunst* 26 (Klagenfurt 1991).
- Glaser 1996: F. Glaser, Frühchristliche Denkmäler in Kärnten. Ein Führer (Klagenfurt 1996).
- Glaser 1996a: F. Glaser, Kirchenbau und Gotenherrschaft. Auf den Spuren des Arianismus in Binnennorikum und Rätien II. In: *Der Schlern* 70, 1996, 83–100.
- Glaser 1997: F. Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Darmstadt 1997).
- Glaser 1997a: F. Glaser, Reliquiengräber – Sonderbestattungen der Spätantike. In: *Arh. Vest.* 48, 1997, 231–246.
- Glaser 2000: F. Glaser, Der Untergang der Antike und ihr Nachleben in Noricum. In: R. Bratož (Hrsg.), *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese I. Situla* 39 (Ljubljana 2000), 199–218.
- Glaser 2003: F. Glaser, Der frühchristliche Kirchenbau in der nordöstlichen Region (Kärnten/Osttirol). In: H. R. Sennhauser (Hrsg.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit.* Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. Abhandl. N. F. 123. *Schr. der Komm. zur vergleichenden Arch. röm. Alpen- und Donauländer* (München 2003), 413–437.
- Glaser 2005: F. Glaser, Frühchristliche Kirche im Gräberfeld der Ostgotenzeit (493–536) am Fuße des Hemmaberges. In: *Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten* 2004 (Klagenfurt 2005), 129–134.
- Gleirscher 2000: P. Gleirscher, Karantanien. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000).
- Gruber 1997: G. Gruber, Die Marmorausstattung frühchristlicher Kirchen im Ostalpenraum (Diss. Wien 1997).
- Gugl 2004: Ch. Gugl, Der Beitrag der Amphitheater-Grabungen 1998–2001 zur Stadtgeschichte Virunums im ausgehenden 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. In: *Jernej/Gugl* 2004, 501–513.
- Harl 1989: O. Harl, Der Stadtplan von Virunum nach Luftaufnahmen und Grabungsberichten. In: *Jb RGZM* 36, 1989, 521–598.
- Jernej/Gugl 2004: R. Jernej u. Ch. Gugl (Hrsg.), *Virunum. Das römische Amphitheater. Die Grabungen 1998–2001* (Klagenfurt 2004).
- Koefoed 1979: O. Koefoed, *Geosounding Principles I. Methods in Geochemistry and Geophysics* 14A (New York 1979).
- Ladstätter 2000: S. Ladstätter, Von Noricum Mediterraneum zur Provincia Scaborum. Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht. In: R. Bratož (Hrsg.), *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese I. Situla* 39 (Ljubljana 2000), 219–240.
- Ladstätter 2000a: S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg. *Mitt. Prähist. Komm. ÖAW* 35 (Wien 2000).
- Ladstätter 2002: S. Ladstätter, Die Spätantike. In: V. Gassner, S. Jilek u. S. Ladstätter, *Am Rande des Reiches. Die*

Römer in Österreich. Österreichische Geschichte 15 v. Chr.–378 n. Chr. (Wien 2002), 285–368.

Lazar 2001: I. Lazar, Celeia. An Archaeological Image of the Town (Celje 2001).

Militzer/Weber 1985: H. Militzer und F. Weber (Hrsg.), Angewandte Geophysik 2 (Wien 1985).

Niesner 1990: E. Niesner, Neue Methode zur Auswertung geoelektrischer Messungen. In: 50. Jahrestagung d. Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft (Leoben 1990).

Niesner 1996: E. Niesner, Verbesserte Pseudo-2D-Inversionsmethode zur Auswertung von Multielektroden-Geoelektrikmessungen mit Anwenderbeispielen. In: 5. Arbeitsseminar „Hochauflösende Geoelektrik“ (Leipzig 1996), 19–21.

Noll 1954: R. Noll, Frühes Christentum in Österreich von den Anfängen bis um 600 n. Chr. (Wien 1954).

Piccottini 1994: G. Piccottini, Mithrastempel in Virunum. Aus Forschung und Kunst 28 (Klagenfurt 1994).

Stevens/Kalinowski/VanderLeest 1998: S. T. Stevens, A. V. Kalinowski und H. vanderLeest, The Early Christian pilgrimage complex at Bir Ftouha, Carthage: interim report. In: JRA 11, 1998, 371–383.

Tavano 1986: S. Tavano, Aquileia e Grado. Storia, arte, cultura (Trieste 1986).

Wiegand 1908: Th. Wiegand, Die altchristliche Basilica im Asklepieion. Abh. der kgl. Preuss. Akad. Wiss., phil.-hist. Cl. 1908, 28–32.

Zohdy 1989: A. A. R. Zohdy, A new method for the automatic interpretation of Schlumberger and Wenner sounding curves. In: Geophysics 54, 1989, 245–253.

Anschriften der Verfasser

*Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, MA
Landesmuseum Kärnten
Archäologischer Park Magdalensberg
Magdalensberg 15, A-9064 Pischeldorf
heimo.dolenz@landesmuseum-ktn.at*

*Ao. Univ.-Prof. DI Dr. Erich Niesner
Montanuniversität Leoben
Institut für Angewandte Geowissenschaften und
Geophysik – Lehrstuhl für Geophysik
Peter-Tunner-Straße 25, A-8700 Leoben
niesner@unileoben.ac.at*

*Ao. Univ.-Prof. DI Dr. Robert Scholger
Montanuniversität Leoben
Institut für Angewandte Geowissenschaften und
Geophysik – Lehrstuhl für Geophysik
Peter-Tunner-Straße 25, A-8700 Leoben
scholger@unileoben.ac.at*

ANMERKUNGEN

- 1 Dolenz/Polleres 2005; ferner: Fundberichte aus Österreich 43, 2004, 890–892.
- 2 Vertrag LMK/Toff GZ 13.04.2006; Bescheid GZ 10.369/15/2006 und 10.369/16/2006.
- 3 RIC 8, 1981, 373.
- 4 Gugl 2004, 501 f.
- 5 Egger 1949, 181 f., Abb. 2-3; Harl 1989, 555 ff.; auch Gruber 1997, 163 f.
- 6 Zum sog. Dolichenum von Virunum siehe: Harl 1989, 542 ff., auch Noll 1954, 49 f. und ferner Piccottini 1994. Bereits R. Egger (1949, 181) lokalisierte die Bischofskirche an der Peripherie der Stadt.
- 7 Glaser 1997 m. w. Lit. und z. B. Tavano 1986, 69 ff. u. 125 ff.
- 8 Harl 1989, 555 ff., Taf. 37,2, Farbtaf. III.2 und Grundriss 1:1000.
- 9 Glaser 1996, 55 f. mit Abb. 22.
- 10 Ders. 1997, 120 f. mit Abb. 46.
- 11 Gleirscher 2000, 50, Abb. 42.
- 12 Ladstätter 2002, 318 mit Verweis auf Ladstätter 2000a, 33.
- 13 Ladstätter 2002, 357 mit Anm. 12 und darin der Hinweis auf Gla-

- ser 1997, 120 f., wobei jedoch in der Referenzliteratur kein apsidaler Ostabschluss erwähnt oder rekonstruiert ist!
- 14 Glaser 2003, 432 f. mit typologischer Übersicht auf S. 415 in Abb. 2; ders. 1996a, 99 f., Abb. 15.
- 15 Gugl 2004, 509 mit Verweis auf Ladstätter 2000, 223 f. in Anm. 37.
- 16 Harl 1989, 557.
- 17 Vgl. dazu die Befunde am Cardo maximus Dolenz 2004, 321 mit Anm. 188.
- 18 Dolenz 2004, 322 in Anm. 195.
- 19 Ladstätter 2002, 357.
- 20 Die Existenz des vorgenannten Weges könnte sich dabei theoretisch positiv auf den Erhaltungszustand einer möglicherweise auch im Umgang nördlich des Klerusbankscheitels zu lokalisierenden Reliquiendepositio ausgewirkt haben.
- 21 Glaser 1997, 65 ff. mit Abb. 20 (Abstand 2,5 m; Kirchensaal 13 m breit); ders. 2003, 433; zum tatsächlichen Grabungsbefund siehe Lazar 2001, 57 ff. die Abb. 73. Die Datierung der Anlage erfolgt

- wie auch die der Basilika Beligna in Aquileia um 390/400 n. Chr. (Brusin 1947; Bertacchi, in: *Da Aquileia a Venezia* (1980) III und Tavano 1996, 240 ff. mit 9 m lichte Weite des Apsisumgangs; Maße 25x53 m).
- 22 Wiegand 1908.
- 23 Ennabli 2000, 166 ff.; Stevens/Kalinowski/VanderLeest 1998.
- 24 Zu Querannexbasiliken Glaser 2003a.
- 25 Glaser 1997, 179 ff. (Datierung der Basilika in Genf in die 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr.), Dolenz 2004, 322, Anm. 195.
- 26 Ciglenc̆ki 1987, 48 ff. (Rifnik), 65 ff. (Vranje) und Glaser 1997, 70 ff.
- 27 Zum Grundriss vergleiche etwa die Kirche im Gräberfeld von Globasnitz (Glaser 2005) oder die Apsidenkirchen mit Annexbauten am Doss Trento (Ciglenc̆ki 1987, 88 f., Glaser 1997, 158 f.), in Laubendorf (Dolenz 1962, Glaser 1997, 130 f.), auf dem Hemmberg – Kirche J (Glaser 1991, 38 ff., 67 ff. und 69 zur Bauform), in Vranje (Ciglenc̆ki 1987, 65 ff., Glaser 1997, 73 ff. mit Baptisterium) und in Gradec bei Velika Strmica (errichtet um 400 n. Chr., Božič/Ciglenc̆ki 1995).
- 28 Analog zu den in archäologischen Ausgrabungen großflächig verifizierten Befunden des Tempelbezirkes in St. Michael am Zollfeld (Dolenz/Polleres 2005) wird es sich vermutlich auch im Falle der Luftbildbefunde der Periode I der Kirche eher um erhaltene Mauerbefunde als um Ausrissgrubenbefunde handeln.
- 29 Noll 1954, 42 und 44; Glaser 1997, 58. Eine sachkundig recherchierte historische Darstellung bietet Ladstätter 2000a und dies. 2000.
- 30 Noll 1954, 70 und 105; Glaser 1997, 120, ders. 2000, 208 f. mit Anm. 38.
- 31 Glaser 1997, 121 ff.
- 32 Gleischer 2000, 50; Gugl 2004, 509; Ladstätter 2000, 223 f.; dies. 2002, 318.
- 33 Ladstätter 2002, 318; Dolenz 2004, 322, Anm. 195.
- 34 Ladstätter 2002, 318.
- 35 Ladstätter 2000, 29 f.
- 36 Glaser 1996, 56; ders. 1997, 121.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [2006](#)

Autor(en)/Author(s): Dolenz Heimo, Scholger Robert, Niessner Erich

Artikel/Article: [Die frühchristliche Kirche im Municipium Claudium Virunum. Neue Erkenntnisse luftbildanalytischer, geophysikalischer und archäologischer Untersuchungen. 83-93](#)